



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bräuning-Oktavio, Hermann: Ein ungedruckter Brief Hebbels

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Was ist das? Von wem?“

„Ich habe nur den Auftrag, es Ihnen zu übergeben, und zwar heute am Morgen. Darum nahm ich mir die Freiheit, Sie zu stören.“

Der Aufseher warf das Handtuch über die Schulter und nahm das Kuvert näher an das Fenster.

„Vom Staatsanwalt! Gleich zu öffnen! Woher haben Sie das?“

Okolitsch befolgte buchstäblich, was der Staatsanwalt angeordnet hatte. Er zuckte die Achseln.

„Mir ist Schweigen geboten.“

Der Beamte öffnete und las.

„Da haben wir die Geschichte!“ rief er. „Morgen um zehn Uhr! Ja, sagen Sie mir, liebster Freund, wie soll ich alles das bis morgen um zehn Uhr zustande bringen? Und ich mußte eben in den Bezirk fahren. Ich bitte Sie um alles in der Welt, erklären Sie mir . . .“

„Herr Aufseher, ich versichere Sie, ich weiß nichts von dem, was im Schreiben steht. Ich sollte es Ihnen übergeben und schweigen.“

„Aber tun Sie mir die Gnade, teilen Sie mir . . .“

Okolitsch zuckte nochmals die Achseln, verbeugte sich und verließ den Raum.
(Fortsetzung folgt.)



Ein ungedruckter Brief Hebbels

Mitgeteilt von Hermann Bräuning-Oktavio-Darmstadt



Der folgende Brief Friedrich Hebbels, den der Geheime Kirchenrat Professor Dr. Gustav Krüger zu Gießen in seiner prächtigen Autographensammlung verwahrt, ist an den bekannten Shakespeare-Kritiker Professor Delius zu Bonn gerichtet und berührt Hebbels literarische Fehde mit F. Bodenstedt, dem Verfasser des dreibändigen Werkes: „Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke. In Charakteristiken und Übersetzungen“ (Berlin 1858—60), die hervorgerufen worden war durch Hebbels Kritik des ersten Bandes („John Webster“) in der Wiener Zeitung 1858; vgl. Fr. Hebbels sämtliche Werke, hist.-krit. Ausgabe von R. M. Werner, Bd. XII (Berlin 1903) S. 139—164*), Hesse, Bd. XI S. 7—27.

Hebbel beugt sich in seiner ausführlichen Besprechung zwar vor dem „respektablen“ Übersetzungstalent Bodenstedts, aber seinen ästhetisch-kritischen Ansichten widerspricht er. Bodenstedt wollte, nach seiner Vorrede zum ersten Bande, durch vergleichende Charakteristiken der hervorragendsten Zeitgenossen Shakespeares und Übertragung ihrer eigentümlichsten dramatischen Schöpfungen neue Beiträge zur

*) Ich zitiere im folgenden nach dieser großen Ausgabe, füge aber in Klammern die Stellen der bei Hesse, Leipzig, erschienenen zwölfbändigen Ausgabe an.

Kenntnis der altenglischen Bühne liefern und Wertvolleres bringen als seine Vorgänger Tieck, Baudissin, Kannegießer, Bülow und andere, die manches Wichtige unbeachtet gelassen hätten; zugleich sollten jüngere Dramatiker aus Shakespeares Zeitgenossen mehr lernen können als aus Shakespeare selbst. Aus dem, was die Zeitgenossen von dem großen Briten gelernt, sollten sie erkennen, was sie selbst von ihm lernen könnten, ohne in unglückliche Nachahmung zu verfallen. Daß dies gerade aus John Webster, dem Bodensteht „in sonderbarer Wahl“ den ersten Band gönnte, geschehen könne, bestritt Hebbel ganz entschieden und wies seine Ansicht im einzelnen an der „Herzogin von Amalfi“, die als Websters eigentümlichstes Stück überfetzt worden war, gründlich nach. Da er mit der Wahl dieses Stückes keineswegs einverstanden war, verlangte er die Übersetzung von „Appius und Virginia“, weil dies Drama wegen seiner Verwandtschaft mit Lessings „Emilia Galotti“ in Deutschland doppelt interessiere und ohne Zweifel die fruchtbarsten Vergleichen hervorgerufen werde. Hebbel schloß mit dem kurz ausgesprochenen Gedanken: „Shakespeares Zeitgenossen und diejenigen seiner Nachfolger, auf die er noch einwirkte, standen gerade so zu ihm, wie Goethes Zeitgenossen und Schüler zu diesem, und wer die Marlowe, Green, Webster usw. bewundern zu dürfen und zu müssen glaubt, der wird auch den Lenz, Klingler, Wagner usw., die um nichts hinter den Engländern zurückstehen, oder doch nur so weit, als der Deutsche aus nationalen Gründen immer zu kurz kommt, sein Rauchopfer nicht versagen können.“ (Bd. XII S. 163/27—164/2, Heffe Bd. XI S. 27/5—13.)

Bodenstedt befaßte sich in der Nachschrift zum 2. Bande seiner „Zeitgenossen“ (S. XXXVII—XXXIX) des längeren mit Hebbels Kritik; um mit Hebbels Worten seiner Besprechung des 2. und 3. Bandes (John Ford, John Lillo, Robert Green und Christoph Marlowe) in der Wiener Zeitung, April—Mai 1861 (Werke Bd. XII S. 273—306, Heffe Bd. XI S. 28—55) zu reden, „hat es der Verfasser für gut befunden, meine Beurteilung in der Einleitung zu seinem 2. Bande, nicht etwa, wie es angemessen und statthaft gewesen wäre, zu widerlegen, sondern sie, was allerdings leichter war, durch plumpe Sophismen, ja durch offensbare Unrichtigkeiten und grobe Unwahrheiten zu verdrehen und zu verleumdern. . . Herr Professor Bodensteht läßt mich vor seinem Leserkreise, der die Wiener Zeitung gewiß nicht zur Vergleichung zur Hand hatte, reden, wie es ihm gefällt, ganz in der Manier des seligen Johann Melchior Goeze, der die wörtlichen Anführungen auch nicht liebte und Lessing gern so lange zusammenzog, bis Sinn und Verstand erstickt waren.“ (Werke Bd. XII S. 273—274, Heffe Bd. XI S. 28).

Hebbels ausführliche Widerlegung der Vorwürfe Bodenstehts und die Kritik der Bände II und III der „Zeitgenossen“ möge man an der oben angeführten Stelle nachlesen und seine scharfe Klinge bewundern; er beharrte vollkommen auf seinen schon in der Besprechung des 1. Bandes gegen das Bodenstehtsche Werk geltend gemachten Einwendungen.

Nach dieser kurzen, notwendigen Einleitung wird der folgende Brief, den ich genau nach dem Original wiedergebe und der vielleicht auch der Unterschrift wegen interessant ist, verständlich sein. Hebbel hatte übrigens am gleichen Tage einen ähnlichen Brief wie an Delius auch an Wilhelm von Kaulbach gesandt, „damit doch wenigstens einer aus der Umgebung des Königs [v. Bayern] weiß, daß ich nicht auf mir sitzen ließ, was einen Tertianer in Mißcredit bringen würde“. Den

Brief an Delius hielt Hebbel, der in seiner zweiten Kritik Delius als den „gewissenhaften und geistreichen Editor eines englischen Shakespeares in Deutschland“ anführte, wohl darum für angebracht, weil Bodenstedt in seiner Einleitung zum 2. Bande Professor Delius besonders dafür dankte, daß er „aus reinem Eifer für die Sache die Güte hatte, alle Correcturbogen zu lesen und mit Randglossen und Änderungsvorschlägen zu versehen“. (Bodenstedt, „Zeitgenossen“ Bd. II. Nachschrift S. XXXVII).

Hebbel an Delius:

Hochgeehrter Herr!

Seyen Sie nicht verwundert, daß ich Ihnen hiebei unter Kreuzband einige Nummern der Wiener Zeitung übersende, die ein Paar Aufsätze von mir enthalten. Es geschieht nicht, weil der letzte derselben auch Ihrer und Ihres großartigen Unternehmens flüchtig gedenkt; ich habe nicht das Recht, Sie zu loben, denn wenn ich auch den Shakespeare und was zu ihm gehört, über ein Viertel-Jahrhundert studire, so ging ich doch auf andere Zwecke aus, wie Sie. Es geschieht nur, weil Sie höchst wahrscheinlich ein Buch gelesen haben (wenigstens nennt der Verfasser Sie an einer Stelle seinen Freund), das mir Dinge in den Mund legt, die außerhalb des Tollhauses wohl noch Niemand gesagt hat und weil Ihnen die Abhandlung von mir, worin diese Dinge stehen sollen, bei der bescheidenen Stelle, welche die Wiener Zeitung in der gelehrten Welt spielt, schwerlich zu Gesicht gekommen ist. Könnte ich Ihnen diese Abhandlung selbst vorlegen, so würden Sie dieselbe ohne Zweifel in Ton und Fassung ganz so angemessen und in der Materie hoffentlich nicht viel weniger gründlich finden wie jede andere ihrer Art; leider kann das erst geschehen, wenn meine vermischten Schriften erscheinen, da die Zeitungsnummern natürlich längst vergriffen sind. Ich muß mich daher darauf beschränken, Ihnen die nothgedrungene Ehrenrettung meines gesunden Menschen-Verstandes zu übersenden; diesen sähe ich mir von einem Manne, der einen und denselben Acker mit mir bebaut, wenn auch auf verschiedene Weise, nicht gern abgesprochen und Sie müssen mir ihn absolut absprechen, solange Sie nur meinen Gegner kennen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Dr. Fr. Hebbel,

Ritter mehrerer Orden pp.

Wien den 3ten May 1861.

